

Wie faire Beurteilung möglich ist

Obwohl Chancengerechtigkeit ein breit akzeptiertes Prinzip im Bildungssystem ist, wird es gemäss Bildungsbericht Schweiz 2018 in vielen Bereichen verletzt. Der SCALA-Ansatz bietet Schulen einen Weg, mehr Chancengerechtigkeit im Unterricht zu realisieren, indem Kinder fair gefördert und beurteilt werden.

Einheimische Kinder aus Familien mit höherem sozioökonomischem Status erhalten bei gleichen Leistungen bessere Noten als solche aus tieferen sozialen Schichten und mit Migrationshintergrund. Ausserdem werden sie bei gleichen Leistungen eher Schulformen der Sekundarstufe I mit höheren Anforderungen zugewiesen. Dies zeigen viele Studien. Obwohl Lehrpersonen für alle Kinder eine faire Förderung wollen, ergibt sich dieser starke und irritierende Befund – die Chancengerechtigkeit wird verletzt. Im internationalen Vergleich sind Verletzungen der Chancengerechtigkeit in der Schweiz ausgeprägt, wie PISA-Ergebnisse belegen. Das SCALA-Projekt der Pädagogischen Hochschule FHNW (PH FHNW) zeigt, dass Lehrpersonen einen wesentlichen Beitrag zur Chancengerechtigkeit leisten können.

Erwartungen beeinflussen Leistungen
Wenn eine Lehrperson von einem Kind gute Leistungen erwartet, wird das Kind motiviert. Dieses versucht, den Erwartungen zu entsprechen, und verbessert seine

Leistungen; man spricht vom sogenannten Pygmalion-Effekt. Nun zeigen aber viele Studien, darunter auch das SCALA-Projekt, dass Lehrpersonen bei gleichen Leistungen an Kinder mit tieferem sozioökonomischem Status und mit Migrationshintergrund geringere Erwartungen

«Jede Lehrperson muss sich fragen, ob die Erwartungen und Rückmeldungen an die Kinder fair und leistungsgemessen oder aber vom familiären Hintergrund beeinflusst sind.»

in Deutsch und Mathematik stellen als an Schweizer Kinder aus höheren sozialen Schichten. Das führt dazu, dass diese Kinder weniger Förderung erfahren und dadurch geringere Leistungsfortschritte erzielen. Die Leistungsschere innerhalb der

Klasse vergrössert sich. Diese Ungerechtigkeit tritt auch im Selektionsverfahren für die Sekundarstufe I zu Tage. Ein Beispiel: Sophia erbringt zwar schlechtere Leistungen als Marie, erhält aber von ihren Eltern mehr schulische Unterstützung, da diese einen höheren sozioökonomischen Status haben. Aufgrund dessen wird Sophia im Unterschied zu Marie einer Schulform mit hohen Anforderungen wie beispielsweise dem Gymnasium zugewiesen. Weil sie wegen der Eltern und nicht wegen der Leistung ins Gymnasium übertritt, ist das ungerecht.

Das meritokratische System sieht vor, dass die Leistungsstärksten in der Schule erfolgreich sein sollen und nicht diejenigen mit dem höchsten familiären Status. Da sich die Schule als öffentliche Institution mit dem Anspruch versteht, Chancengerechtigkeit zu gewährleisten, stellen solche Verletzungen sie vor ethische, rechtliche und pädagogische Herausforderungen. Diese Befunde haben für die tägliche Unterrichtspraxis viele Konsequenzen. Jede Lehrperson muss sich fragen, ob



Um fair zu beurteilen, dürfen sich Lehrpersonen für ihre Leistungserwartungen weder durch den sozioökonomischen Status noch durch den Migrationshintergrund ihrer Schülerinnen und Schüler beeinflussen lassen. Foto: Thinkstock/LuminaStock

die Erwartungen und Rückmeldungen an die Kinder fair und leistungsangemessen oder aber vom familiären Hintergrund beeinflusst sind. Die SCALA-Daten von über 70 Lehrpersonen zeigen, dass die Erwartungen und Rückmeldungen der Lehrpersonen an die Kinder je nach deren sozialem und ethnischen Hintergrund in unangemessener Art beeinflusst werden. Das äussert sich etwa folgendermassen: Wenn das Kind eines Handwerkers in einem Mathetest eine 4,5 erreicht, so ist die Lehrperson mit dieser Leistung zufrieden. Falls das Kind einer Akademikerin die gleiche Note 4,5 erbringt, so erhält es von der Lehrperson die Rückmeldung, dass sie eine bessere Leistung erwartet hätte. Das Akademikerkind wird sich fortan mehr Mühe geben, um die Erwartungen der Lehrperson zu erfüllen.

Bildungsaufstieg trotz ungünstiger Voraussetzungen

Warum schaffen es aber manche Kinder – trotz ungünstiger familiärer Voraussetzungen –, schulisch erfolgreich zu sein? Um dies herauszufinden, wurden zwölf erwachsene Personen interviewt, die einen Abschluss an einer Universität oder Fachhochschule erreicht haben, ihre Eltern

«Die Bildungsaufsteigerinnen und -aufsteiger nannten besonders oft die Unterstützung einer Lehrperson, die ihnen gute Leistungen und eine erfolgreiche Schullaufbahn zugetraut hatte.»

jedoch höchstens eine berufliche Grundbildung. Diese sogenannten Bildungsaufsteigerinnen und -aufsteiger berichteten über die Gründe für ihren untypischen, erfolgreichen Bildungsverlauf. Als Kinder waren sie alle sehr motiviert und leistungsorientiert und beschrieben ihre Familie als ermutigend, auch wenn sie keine finanzielle, fachliche oder didaktische Unterstützung leisten konnte. Allerdings sind wichtige Ressourcen für einen Bildungsaufstieg insgesamt stärker im schulischen

als im familiären Kontext angesiedelt. Die Bildungsaufsteigerinnen und -aufsteiger nannten besonders oft die Unterstützung einer Lehrperson, die ihnen gute Leistungen und eine erfolgreiche Schullaufbahn zugetraut hatte. Die Interviews zeigen, dass der Glaube der Lehrperson an ihre Fähigkeiten wesentlich zum Schulerfolg beitrug.

Spezifische Weiterbildung für ein gerechteres Bildungssystem

Im Rahmen des Forschungsprojekts wurde auch die SCALA-Weiterbildung lanciert, die ein gerechteres und meritokratischeres Bildungssystem zum Ziel hat. Alle Kinder sollen die gleichen Chancen auf Förderung erhalten und Bildungsentscheidungen aufgrund von Leistungen und nicht aufgrund der Herkunftsfamilie gefällt werden. Am ersten Durchgang der SCALA-Weiterbildung, die von der Stiftung Mercator Schweiz, den Kantonen Aargau und Zürich sowie dem Staatssekretariat für Migration finanziert wird, haben 22 Lehrpersonen teilgenommen. Diese konnten ihre Erwartungshaltungen in Rollenspielen, durch Inputreferate und in Gruppendiskussionen reflektieren. Weiter formulierten sie in individuellen Coaching-Situationen mit ausgebildeten Fachpersonen selbstgewählte Beobachtungsschwerpunkte und besprachen im Anschluss an die Unterrichtsbesuche ihre verbalen und nonverbalen Botschaften an die Kinder mit den Beobachterinnen und Beobachtern. Dabei wurden sie sich darüber klar, wie sich ihre Erwartungshaltung auf die Motivation und den Leistungszuwachs der Lernenden auswirkt.

Mit Fragebogen, Leistungstests vor und nach der Weiterbildung sowie in einer Kontrollgruppe wurde der Effekt des SCALA-Lehrgangs in einem sogenannten Feldexperiment überprüft. Die Ergebnisse zeigen, dass die Leistungserwartungen von Lehrpersonen an die Kinder nach der Weiterbildung im Vergleich zur Kontrollgruppe nicht mehr durch den Migrationshintergrund der Kinder beeinflusst waren. So waren etwa die Leistungserwartungen in den Fächern Deutsch und Mathematik fairer, weil sie sich an den effektiven Leistungen der Lernenden und nicht an deren Herkunft orientierten. Der Lehrgang vergrösserte überdies das Wissen der

Teilnehmenden über die Erwartungseffekte und erhöhte ihre Bereitschaft im Kollegium, ein Kind mit einem tieferen sozio-ökonomischen Status für eine Schulform mit höheren Anforderungen zu empfehlen.

Lehrpersonen sind matchentscheidend

Die SCALA-Weiterbildung zeigt an vielen konkreten Beispielen aus dem Unterricht auf, wie Lehrpersonen Kinder – unabhängig von ihrer sozialen und ethnischen Herkunft – fair fördern und beurteilen können. Die Evaluation des Lehrgangs belegt dessen Wirksamkeit insofern, als sich Benachteiligungen für Kinder mit Migrationshintergrund reduzierten. Es war möglich, dass Lehrpersonen dank der SCALA-Weiterbildung fairere Haltungen gegenüber den Kindern entwickelten. Die Ergebnisse weisen im Weiteren auf die Schlüsselstellung von Lehrpersonen für die Herstellung von Chancengerechtigkeit im Unterricht und in Schullaufbahnen hin. ■

Markus P. Neuenschwander, Camille Mayland, Edith Niederbacher, PH FHNW

Weiter im Netz

www.fhnw.ch/ph/scala

SCALA-WEITERBILDUNG

Die PH FHNW bietet Schulen ab Frühling 2019 die Weiterbildung «Faire Förderung und Beurteilung – der SCALA-Ansatz» an. In Vorträgen und Workshops erhalten Lehrpersonen-Kollegien Informationen und Übungsanleitungen, um sich auf der Basis des Lehrplans 21 mit der fairen Beurteilung von Leistungen und formativem Feedback auseinanderzusetzen. Die Weiterbildung wird nach Rücksprache mit der Schulleitung vorgängig auf die Bedürfnisse der Schule abgestimmt. Sie wird in den ersten 20 Schulen von der Stiftung Mercator Schweiz finanziert, danach muss sie von den Schulen getragen werden. Interessierte Schulleitungen sind gebeten, sich bei Markus P. Neuenschwander (scala.zls.ph@fhnw.ch) zu melden.